

Leseprobe „Weil die Liebe siegt“

1. Kapitel

Alejandro

Wir waren an der Cala Gat gestartet und den Uferweg entlang nach Cala Ratjada spaziert. Die Sonne stand bereits hoch am Himmel und es wurde immer wärmer. Überwältigt vom Anblick der schroffen Felsen und des tiefblauen Meeres, das am Horizont in einer scharfen Linie an hellblauen, wolkenlosen Himmel stieß, hielt Eva immer wieder an, sodass wir nur langsam vorankamen. Doch es störte mich nicht, im Gegenteil. Ich hatte immer gehofft, eine Frau zu finden, die meine Leidenschaft und Begeisterung für das Meer teilte.

Endlich erreichten wir den belebten Ortskern und schlenderten am Rand des Hafenbeckens entlang, während wir die Boote betrachteten und unter der spiegelglatten Wasseroberfläche nach Fischen Ausschau hielten. Plötzlich blieb sie so abrupt stehen, dass ich sie mit dem Kinderwagen beinahe gerammt hätte, in dem unser Sohn friedlich schlummerte.

„Sieh mal, da sind ganz viele große Fische! Sie sind bestimmt mehr als einen halben Meter lang! Was ist das?“ Aufgeregt deutete sie ins Wasser. Ich folgte ihrem Blick und staunte ebenfalls. Zwischen den Schiffsrümpfen bewegten sich gemächlich unzählige schlanke Fischleiber.

„Unglaublich!“, entfuhr es mir. „Das sind Barrakudas. Flinke Raubfische. Ich habe selbst noch nie so viele auf einem Fleck gesehen. Es scheint, als ob sie hier im Kreis schwimmen würden.“ Obwohl diese Tiere pfeilschnell sein konnten, wirkten sie jetzt eher träge und gelassen. „Schau, da ist ein besonders großer, dicker Fisch. Ich denke, der misst siebzig oder achtzig Zentimeter.“ Mit dem Handy versuchte ich, den Schwarm auf einem Video festzuhalten, aber vermutlich würde man darauf aufgrund der Spiegelung nur wenig erkennen. Deshalb gab ich es rasch wieder auf und sah dem faszinierenden Schauspiel lieber direkt zu. „Normalerweise halten sie sich im offenen Meer auf, aber hier ist ein Schutzgebiet. Sie spüren offenbar, dass sie hier in Sicherheit sind.“

„Denkst du, sie haben es auf die hübschen kleinen Fische abgesehen, die wir da vorne beobachtet haben?“

fragte Eva mit hörbarem Unbehagen in der Stimme. Ein Englisch sprechendes Paar hatte vorhin Weißbrotstücke verfüttert und eine Menge verschiedener Fische stritten sich darum, dass das Wasser nur so brodelte.

„Vielleicht in der Nacht. Jetzt sehen sie jedenfalls überhaupt nicht hungrig aus, finde ich. Schau, nun wechseln sie die Richtung, aber wieder im Kreis herum!“

„Wie viele das wohl sind?“

„Schwer zu sagen. Wir können ja versuchen, sie zu zählen. Da kommt einer mit einer Verletzung am Rücken. Den nehmen wir als Marker.“ Der Vorschlag war natürlich nicht ernst gemeint. Die Fische schwammen so dicht an dicht, dass das kaum möglich gewesen wäre.

Eva lachte. „Es wäre zwar spannend, aber das kann ich nicht verantworten. Bis dahin sind wir verhungert.“

„Das könnte sein“, gab ich grinsend zurück. Mein Magen knurrte. Lieber wäre ich jetzt zu Hause im Garten gemütlich unter unserer neuen Markise gesessen und hätte gegrillt. Mich an einem Sonntag Mitte Juli ins Getümmel zu stürzen, war nicht nach meinem Geschmack, aber ich konnte verstehen, dass Eva

daheim langsam die Decke auf den Kopf fiel. Außerdem hatte sie von Mallorca noch recht wenig gesehen, obwohl sie bereits vor mehr als fünf Monaten von Österreich zu mir übersiedelt war. Zuerst waren wir voll damit beschäftigt, uns häuslich einzurichten, und Eva hatte sich mit Feuereifer in die Organisation ihres neuen Büros gestürzt, um vor der Mutterschutzfrist alles zum Laufen zu bringen.

Das Baby ihrer Freundin Jessica war zwei Wochen zu früh gekommen. Das hatte Evi so verunsichert, dass sie sich in der letzten Phase der Schwangerschaft sehr schonte. Daher hatten wir vor Davids Geburt kaum etwas unternommen. Jetzt war er fünf Wochen alt und sie zusehends fitter und unternehmungslustig. Und deshalb waren wir jetzt hier und würden uns gleich zwischen den Touristen einen Tisch auf einer überfüllten Sitzterrasse suchen, weil Evi wie alle anderen mit Blick aufs Meer essen wollte.

„Sieh mal, ist das nicht Enrique?“

Ich kniff die Augen gegen die Sonne zusammen. Ein schlanker Mann mit Sonnenbrille kam uns mit raschen Schritten entgegen. Als er uns erkannte, schob er die

Brille hoch in die dichten, dunklen Haare und mir fiel sofort auf, wie müde mein bester Freund wirkte.

„Chao, was tust du denn hier?“, begrüßte ich ihn gut gelaunt. Aus seinem Gesichtsausdruck las ich, dass es ihm offenbar peinlich war, uns zu treffen, was ich seltsam fand. Schließlich kannten wir uns ewig. Es musste also wegen Eva sein.

„Ich war gestern Abend hier auf einer Party“, meinte er ausweichend. Welcher Art diese ‚Party‘ gewesen war, ahnte ich. Immerhin war es dreizehn Uhr vorbei und er sah aus, als ob er nicht viel geschlafen hätte.

„Scheint lange gedauert zu haben. Du siehst ein wenig ... erschöpft aus“, stellte ich grinsend fest. Er schickte mir aus halb geschlossenen Augenlidern einen

warnenden Blick.

„Bin ich auch, aber vor allem bin ich hungrig und wollte gerade nach Hause fahren.“

„Wir sind auf der Suche nach einem Lokal. Willst du uns nicht Gesellschaft leisten?“, lud ihn Eva ein und lächelte ihn erwartungsvoll an. Enrique zögerte einen Moment, dann nickte er. Er mochte meine Freundin und wollte sie nicht enttäuschen, so gut kannte ich ihn.

„Kannst du uns etwas empfehlen? Ich kenne mich hier nicht aus“, fragte ich ihn.

„Woraus schließt du, dass das bei mir anders ist?“

Ich zuckte mit den Schultern. „Du hast doch Freunde in Cala Ratjada, oder?“ Ich fragte mich, warum er sich so anstellte. Früher oder später würde meine Liebste ohnehin merken, was los war. Schließlich war er ein häufiger und gern gesehener Gast bei uns.

„Ja, stimmt“, gab er nun zu. „Worauf habt ihr Lust? Frischen Fisch? Pizza? Pasta?“

„Fändet ihr es schlimm, wenn ich Lust auf italienisches Essen hätte?“, erkundigte sich Eva mit einem spitzbübischen Lächeln.

„Hätte ich es dann vorgeschlagen? Und du darfst dir ohnehin wünschen, was du willst. Du hast Mama-

Bonus.“ Glücklicherweise legte sich Enriques angespannte Stimmung und seine natürliche Fröhlichkeit kam wieder durch. Neugierig guckte er in den Kinderwagen. David schlief friedlich und ich hoffte, dass das noch eine Weile so blieb, damit sich Eva in Ruhe stärken konnte.

„Eigentlich hättet ihr ihn Angel nennen müssen. Er sieht wirklich aus wie ein kleiner Engel. Nur schade, dass sich Evas goldenes Haar nicht durchgesetzt hat! Da mussten sich deine Gene mal wieder vordrängen“, rügte er mich grinsend. „Also, lasst mich mal überlegen ... Ja, ich kenne einen guten Italiener, der ist allerdings noch ein Stück entfernt.“ Er deutete in die Richtung, aus der er soeben gekommen war.

„Schaffst du es wohl noch bis dahin?“, zog ich meinen Freund auf, obwohl ich selbst schon ziemlich hungrig war.

„Du hast gut reden, du kannst dich an deinem Windel-Ferrari festhalten“, frotzelte er zurück, als wir uns wieder in Bewegung setzten. Eva lachte.

„Du tust gerade so, als ob das einfach wäre. Probier mal“, überließ ich ihm bereitwillig den Kinderwagen. Ich erwartete, dass es Enrique nach ein paar Metern zu

dumm werden würde, aber er machte den Eindruck, als genösse er es. Geschickt steuerte er das Gefährt und warf immer mal wieder einen Blick auf das Baby, das bei dem Geschaudel friedlich weiterschlieft. Verstohlen zwinkerten Eva und ich uns zu. Ich legte den Arm um ihre Taille und sie um meine und hakte den Daumen in meine Gürtelschleufe. Ich genoss es sehr, mal wieder einfach wie ein verliebtes Pärchen mit ihr zu gehen. Unsere Hüften berührten sich und dieses Gefühl jagte mir einen wohligen Schauer durch den Körper.

Obwohl viel los war, fand ich es doch überraschend angenehm, auf der Promenade durch den Ort zu schlendern. An der rechten Seite reihte sich ein Lokal an das nächste, links des breiten, glatt gepflasterten Weges gab es nur noch das felsige Ufer, an das die Wellen sanft plätschernd anschlügen, und hin und wieder die Sitzterrasse eines Lokals, wenn es der Platz zuließ. „Es wirkt gar nicht so hektisch, wie ich mir das vorgestellt hatte.“

„Ich finde es sehr hübsch und der Blick ist einfach herrlich!“ Eva deutet über die Wasserfläche, die je nach Wassertiefe alle Schattierungen von hellem Türkis bis zu strahlendem mittelblau zeigte.

„Cala Ratjada ist ein schöner Ort, obwohl ihn leider in letzter Zeit auch die Party-Touristen für sich entdeckt haben“, stellte Enrique bedauernd fest.

„Sagt ausgerechnet einer, der sich gerade die Nacht um die Ohren geschlagen hat.“ Ich konnte es einfach nicht lassen.

„Das war keine Saufparty“, verteidigte er sich prompt.

„Weiß ich doch.“ Besänftigend legte ich ihm die Hand auf die Schulter. „Ist doch total okay, dass du deinen Spaß hast und neue Leute kennenlernst.“

Ich spürte, wie sich seine Muskeln verspannten und klopfte sanft darauf, bevor ich die Hand sinken ließ. ‚Mann, ist der heute empfindlich!‘, dachte ich verwundert.

Bald hatten wir das Lokal erreicht. Die Tische waren zwar für drei Personen ein wenig klein, aber die Markise bot auch ausreichend Schatten für den Kinderwagen, also waren wir zufrieden.

Wir bestellten zu dritt eine gemischte Vorspeisenplatte, Eva wählte Gnocchi mit Sahne und Schinken, Enrique Spaghetti mit Venusmuscheln und ich Pizza mit Meeresfrüchten und extra viel Knoblauch.

„Stört es dich nicht, wenn Ale nach Knoblauch riecht?“, fragte Enrique Eva erstaunt.

„Nein, ich esse ihn selbst für mein Leben gern. Aber leider erst wieder, wenn ich abgestillt habe. Kein Knoblauch, keine Zwiebel, nichts Blähendes, Saures oder Scharfes“, seufzte sie. „Und von Schokolade bekommt David Pickel.“

„Oh, das klingt schwierig“, stellte er teilnahmsvoll fest. „Und wie lange wird das dauern?“

„Wenn ich es durchhalte, dann so lange, bis er alt genug für Breinahrung ist. Also noch sieben oder acht Monate.“

„Es kann aber doch auch sein, dass er sich daran gewöhnt, oder?“, warf ich hoffnungsvoll ein. Ich hatte in Evas Buch gelesen, dass nicht alle Babys so empfindlich blieben, wenn sie älter wurden und die Organe reiften.

„Ja, das hoffe ich. Jetzt koche ich meistens zwei Varianten für uns“, erklärte Eva unserem Freund.

„Ehrlich? Das ist aber schon sehr aufwendig. Du solltest Alejandro nicht so verwöhnen.“ Enrique grinste. „Es schadet ihm doch nicht, mal ein bisschen milder zu essen!“

„Das war nicht meine Idee“, verteidigte ich mich.

„Ja, das stimmt. Ich fände es eine Zumutung, wenn du dich meinetwegen beschränken müsstest. Und ich verwöhne dich gerne“, setzte sie hinzu und schenkte mir ein süßes Lächeln, worauf Enrique die Augen verdrehte. Aber ich spürte trotzdem, dass er mich ein wenig um ihre Fürsorge beneidete. Er war einfach schon viel zu lange alleine. Trotzdem wollte ich das nicht so im Raum stehen lassen.

„Es wäre wirklich okay, wenn ich dasselbe esse wie du. Einfach aus Solidarität.“

„Wenn du meinst ... Wir können es ja mal probieren. – Ich lasse euch mal kurz alleine.“ Sie stand auf, um im Inneren des Lokals die Toilette aufzusuchen.

„Was ist denn heute mit dir los? Du wirkst etwas angespannt“, fragte ich meinen Freund und bemühte mich um einen teilnahmsvollen Tonfall. Enrique sah sich rasch um und beugte sich weiter zu mir.

„Ich habe letzte Nacht jemanden kennengelernt.“

„So etwas Ähnliches dachte ich mir schon“, kommentierte ich trocken. „Und warum bist du dann so schlecht drauf? War es so fürchterlich?“

Er schüttelte bekümmert den Kopf. „Im Gegenteil, es war unglaublich.“ Er drehte den linken Unterarm und präsentierte mir auf der Innenseite verschämt eine Telefonnummer, die von einem Herz eingerahmt war. Da er Linkshänder war, konnte er sie unmöglich selbst aufgeschrieben haben. „Ich krieg sie nicht ab.“

Ich musste lachen, obwohl er mir mit seinem gequälten Gesichtsausdruck leidtat. „Dann wirst du die nächsten Tage in der Bank ein langärmeliges Hemd tragen müssen“, stellte ich grinsend fest. „Soll ich ein Foto davon machen, damit sie dir nicht verloren geht?“

„Ich werde sie kaum brauchen. Du weißt genau, dass ich nichts Fixes will. Es geht einfach nicht.“

Ich schüttelte nur den Kopf. „Das stimmt nicht. Du bist nur der Meinung, dass es nicht geht“, brachte ich es auf den Punkt. Wir hatten darüber schon oft gesprochen. „Ich habe das Gefühl, Evi ahnt etwas. Was soll ich ihr sagen, wenn sie fragt?“

Er zögerte. „Wenn du ihr vertraust, mach ich das auch“, antwortete er diplomatisch. „Ich werde nicht von dir verlangen, deine Freundin anzulügen.“ Da sie soeben aus dem Lokal ins Freie trat, war das Thema damit beendet.

Die Vorspeise wurde serviert und wir ließen Eva aus-
suchen, was sie für geeignet hielt, bevor wir uns über
alles andere hermachten. Wir erzählten Enrique von
den Barrakudas. Er reagierte genauso aufgeregt wie
wir.

„Die Stelle müsst ihr mir unbedingt zeigen! Hoffent-
lich sind sie noch da. Nicht einmal beim Tauchen
bekommt man oft welche zu sehen.“

Als wir mit dem Essen fertig waren, machten wir uns
eilig gemeinsam auf den Rückweg. Es war nun wirklich
heiß geworden. Erwartungsvoll suchten wir die Stelle
ab, wo wir die Fische gesehen hatten. Eva entdeckte sie
dann beim übernächsten Boot, einem großen Ausflugs-
Katamaran, wo sie sich zwischen den beiden Rümpfen
langsam im Kreis bewegten.

„Gigantisch“, stellte Enrique andächtig fest. „Was für
ein Anblick.“ Trotzdem verabschiedeten wir uns gleich
darauf. Für unseren Kleinen war die Hitze bestimmt
nicht gut, auch wenn wir ihn gegen die direkte Sonne
abschirmten. Obwohl durch die veränderten Lichtver-
hältnisse die Stimmung über dem Meer anders war als
auf dem Hinweg, hielten wir uns nicht mehr mit damit
auf, die grandiose Aussicht zu bewundern. Auf den

letzten paar hundert Metern wachte David auf und fing an zu weinen. Ich warf Eva einen fragenden Blick zu. „Er ist bestimmt hungrig. So lange hält er normalerweise gar nicht durch“, erklärte sie mir. Erst da fiel mir auf, dass wir schon seit vier Stunden unterwegs waren. Glücklicherweise stand das Auto unter Pinien und hatte sich nur wenig aufgeheizt. Wir öffneten alle Türen und Eva stillte das Baby, während ich mich davor stellte, um sie vor neugierigen Blicken der Spaziergänger zu schützen. Frisch gestärkt und gewickelt war David dann bereit für die fünfundvierzigminütige Rückfahrt. Nicht nur der Kleine schlief bald wieder ein, auch Eva kämpfte mit schweren Lidern und ich sah aus den Augenwinkeln, dass ihr Kopf immer wieder nach vorne fiel.

„In dem Fach vor deinen Knien habe ich ein Nackenhörnchen verstaut. Damit schläfst du bequemer“, teilte ich ihr schmunzelnd mit.

„Ich will aber nicht schlafen, sondern etwas von der Landschaft sehen.“

„Hier werden wir noch oft fahren, und wenn du ständig wegdämmerst, bekommst du ohnehin nichts mit. Du brauchst den Schlaf. Oder du kannst dich wenig-

tens entspannt anlehnen, während du hinauschaust“, versuchte ich, sie davon zu überzeugen, es sich angenehmer zu machen. Immerhin wurde sie jede Nacht mindestens ein- oder zweimal von David geweckt. Kaum war ihr Nacken gestützt, schlief sie auch schon fest und schnarchte sogar ein bisschen. Ich lächelte vor mich hin. Es war gar nicht so einfach, meine willensstarke, fürsorgliche Frau dazu zu bringen, sich selbst etwas Gutes zu tun. Aber ich bekam es immer besser hin und darauf war ich stolz. Schon früh hatte ich begriffen, dass man auf sich selbst achten musste, um anderen eine Stütze sein zu können. Als mein Vater verunglückte, war ich zehn Jahre alt. Eigentlich noch viel zu jung, um meiner Mutter zu helfen, den Verlust zu verkraften. Trotzdem hatten wir es gemeinsam geschafft, ohne ihn weiterzuleben. Bei dem Gedanken an sie merkte ich, wie sich meine Stimmung trübte und das wollte ich auf keinen Fall zulassen. Es hatte wenig Sinn, über Dinge zu grübeln, die ich im Moment ohnehin nicht ändern konnte. Ich warf einen Blick auf das Gesicht meiner Freundin, das im Schlaf sehr weich und heiter wirkte. Der Tag war bisher perfekt gewesen und wenn es nach mir ging,

würde er es auch bleiben. Oder sogar noch besser werden. In diesen stillen Minuten, in denen ich die vertrauten Straßen zu unserem gemeinsamen Zuhause entlang fuhr, kam mir zu Bewusstsein, wie gut ich es mit meiner Evi getroffen hatte. Wir verwöhnten einander gerne. In jeder Hinsicht. Es war ein Geben und Nehmen, so wie ich es mir immer gewünscht hatte.

Daheim angelangt hoben wir David mitsamt seiner Autoschale heraus und er schlief friedlich weiter, als wir ihn ins Kinderzimmer brachten.

„Was hältst du davon, wenn wir uns auch ein wenig hinlegen?“, fragte ich Evi, die hinter der vorgehaltenen Hand gähnte.

Sie nickte. „Ja, gerne. Ich bin noch immer müde und außerdem würde ich gerne mit dir kuscheln.“

Wir zogen uns bis auf die Unterwäsche aus und legen uns ins Bett. Ich zog sie an mich und küsste sie zärtlich. Ihre Lippen bewegten sich weich und liebevoll an meinen und sofort fing mein Schwanz zu pulsieren an. Der Sex mit ihr fehlte mir sehr, aber daran war noch nicht zu denken. Wenigstens streicheln wollte ich sie. Ihre zarte, warme Haut und die weichen Rundungen

spüren. Ihren Duft atmen. Ich steckte meine Nase in ihre Haare und schnupperte hörbar.

„Du riechst so gut nach dir“, stellte ich fest, als sie den Kopf hob und mich fragend ansah. Sie lächelte und küsste meine nackte Brust. Dann fuhr sie mit der Zunge darüber und sandte damit ein Kribbeln durch meinen Körper. „Und du schmeckst gut.“

Langsam und bewusst strich ich ihren Rücken auf und ab, folgte dem Schwung ihrer Hüften und glitt dann über ihren Po, der noch immer so klein und rund war wie vor der Schwangerschaft. Eva drängte sich näher an mich und schob ihr Bein angewinkelt über meine Oberschenkel. Mit leichtem Druck glitt ihr Knie höher und über die deutlich sichtbare Beule in meinen Shorts. Erst als sie anfang, sich sanft daran zu reiben, wurde mir klar, dass sie das absichtlich machte.

„Was hast du vor?“, stöhnte ich.

„Dich ein wenig verwöhnen“, gurrte sie verführerisch.

„Das wollte ich eigentlich mit dir machen.“

„Das eine schließt doch das andere nicht aus.“

„Du bist eine wirklich kluge Frau.“ Ich schloss sie fest in meine Arme und unsere Küsse wurden zuneh-

mend leidenschaftlicher. Alleine sie ließen meinen Puls schon schneller werden. „Darf ich dir den BH ausziehen?“

„Du weißt, was passiert, wenn du mich berührst?“

Ich griff über unsere Köpfe auf das schmale Board und legte eine frische Stoffwindel bereit. Eva grinste, dann öffnete sie selbst den Verschluss. Die großen, runden Brüste ließen mich begehrllich aufseufzen. Lachend bewegte sie den Oberkörper, sodass sie vor mir hin und her schwangen. Ich konnte meinen Blick nicht davon abwenden, als ich beide Hände danach ausstreckte und sie sanft drückte und streichelte.

Eva stöhnte lustvoll und wölbte sich mir entgegen. „Tut das gut, mich mal wieder als Frau zu fühlen! Deine starken Hände, die etwas raue Haut ...“

„Mist, ich hatte mir doch vorgenommen, mich öfter einzucremen ...“

„... herrlich ist das!“, setzte sie fort und ihre Stimme bekam einen richtig erotischen Touch, der mich zum Vibrieren brachte. Sie ließ sich auf den Rücken sinken und sah verlangend zu mir auf, als ich mich über sie beugte. „Hast du Lust, mich zu streicheln?“

Ich musste grinsen. „Das fragst du? Du weißt doch, dass das meine Lieblingsbeschäftigung ist. – Neben ein paar anderen intimen Dingen.“ Ich ließ meine Zunge zwischen ihre Lippen gleiten und bewegte sie unmissverständlich. „Aber nachdem das noch nicht geht, werde ich dich anders verwöhnen.“ Nur ungern ließ ich ihren herrlichen Busen los und streichelte langsam und zärtlich über ihren schmalen Oberkörper nach unten. Ihr Rippenbogen zeichnete sich deutlich ab, darunter wurde es weicher. Ich umkreiste liebevoll mit der flachen Hand den Nabel. Natürlich merkte ich, dass ihr Bäuchlein noch ein wenig schlapp war, aber das störte mich nicht. Immerhin hatte es sich für unser Baby gewaltig dehnen müssen. Ich schob die Fingerspitzen unter den schmalen Gummiband ihres Höschens und wuselte durch das kleine Dreieck des weichen Schamhaares, das ich bei der letzten Rasur hatte stehenlassen. Ich schmunzelte bei dem Gedanken daran. Es war ein ziemlich intimes Unterfangen gewesen. Langsam tastete ich mich weiter, streichelte die glatten, zarten Schamlippen und genoss ihre samtige Weichheit. Als ich sie mit der Fingerkuppe teilte und ein wenig eintauchte, empfing mich verlockende Feuchtigkeit. Evi

stöhnte lustvoll und spreizte die schlanken Schenkel weiter. Es machte mich mächtig an, dass sie so sensibel auf mich reagierte. Sanft umkreiste ich ihr Lustknöpfchen. Wir küssten uns und unsere Zungen tanzten im selben Rhythmus wie meine Finger. Dann merkte ich, dass sie nach dem Tuch tastete. Eine ihrer herrlichen Brüste ließ ich sie abdecken, um die Milch aufzufangen, die spontan zu fließen begann. Bei der anderen wollte ich das lieber auf meine Art machen. Auch wenn es verlockend gewesen wäre, vermied ich es, ihre Brustwarze zu berühren, um sie nicht noch weiter anzuregen. Stattdessen leckte ich über die zarte Haut. Mit der Zunge fing ich die weißen, süßlichen Tropfen auf, die über den Hügel herunter perlten. Ich hätte nicht sagen können, warum das so war, aber ich fand es hocherotisch und ließ mich fast kommen.

Eva schien das zu spüren. Sie schob ihre Hand in meine Shorts und umfasste den pochenden Schaft mit forderndem Griff. Rasend schnell verstärkte sich meine Erregung. Schweiß brach mir aus den Poren, doch ich beherrschte mich eisern. Eva atmete heftig und schob sich meiner streichelnden Hand fordernd entgegen. Mein Handgelenk befand sich in einer unnatürlichen

Position und fing an zu schmerzen, aber ich spürte, wie nahe sie daran war, zu explodieren, also bemühte ich mich, noch ein wenig durchzuhalten. Das Innere ihrer Muschi wurde noch heißer und nasser, dann hob sich ihr Becken von der Matratze und ich hatte Mühe, den Kontakt zu halten. Ihr Wimmern und Keuchen brachte mich zum Vibrieren. Gleichzeitig wurde auch ihr Griff um meinen harten Schwanz fester. Heiß und unkontrollierbar schoss die Lust durch mich hindurch. Jetzt gab es kein Zurück mehr. Stöhnend ergoss ich mich in ihrer Hand.

Es dauerte eine Weile, bis sich unser Atem wieder normalisierte. Erschöpft lächelten wir einander an, dann kuschelten wir uns noch enger zusammen und ergaben uns der süßen Entspannung, die sich in uns ausbreitete.